

**KUMIĘGA, Lukasz (2013): Rechtsextremer Straßendiskurs in Deutschland. Frankfurt am Main: Peter Lang (Studien zur Text- und Diskursforschung, Bd. 4), 268 S., ISBN 978-3-631-62886-7**

Bei der von Kumięga vorgelegten Monografie handelt es sich um eine Dissertation, die auf langjähriger empirischer und theoretischer Forschung basiert und am Lehrstuhl für Diskursforschung der Universität Warschau entstanden ist. Wesentliche Teile der Arbeit wurden im Rahmen eines vierjährigen Aufenthaltes in Düsseldorf geleistet, u.a. unterstützt vom nordrhein-westfälischen Landesamt für Verfassungsschutz. Ziel der Untersuchung ist es, exemplarische Diskursanalysen zu rechtsextremen Demonstrationen zu leisten, vorrangig zu jenen, die in den Jahren 2008/09 vom so genannten Aktionsbündnis Mittelrhein veranstaltet wurden. Damit weist der Untersuchungsfokus des Buches eine aus methodischen Gründen natürlich sinnvolle enge Umgrenzung aus, die aber nicht mit dem globalen Titel des Buches korrespondiert, so dass dieser mehr verspricht, als das Buch zu leisten vermag.

Wie bei Qualifikationsschriften üblich, gibt der Verfasser zunächst (speziell ab S. 17ff.) einen recht detaillierten Forschungsüberblick, der sich allerdings auf die Zielsetzungen der verschiedenen Richtungen der Diskursforschung ausrichtet. Für den an der Thematik Rechtsextremismus interessierten Leser sind diese teilweise ermüdenden Detailunterscheidungen wenig bis gar nicht von Belang.

Diskurs bildet auch weiterhin den inflationär gebrauchten zentralen Begriff des Buches: Das zweite Kapitel befasst sich mit dem Diskurs über den Rechtsextremismus in Deutschland. Dafür gibt das Kapitel einen weitgehend theoretisch orientierten Überblick über die verschiedenen Aspekte und Verständnisse der Begriffe ‚Extremismus‘ und ‚Rechtsextremismus‘. Auf S. 75f gibt der Verfasser einen tabellarischen Vergleich verschiedener Rechtsextremismus-Begriffe, auch hier wieder unter der Perspektive von ‚Diskurs‘ (normativer, moderater, kritischer D.). Zwar werden dabei keine Neuheiten präsentiert, die Zusammenstellung erscheint dennoch sinnvoll und brauchbar.

Das dritte Kapitel widmet sich den Diskursebenen und dem Identitätsdiskurs des Rechtsextremismus in Deutschland. Unklar bleibt, warum alles mit ‚Diskurs‘ versehen werden muss, mehr als Ausführungen über Identitätsstiftung bietet auch die Darstellung über den ‚Identitätsdiskurs‘ nicht. Bezüglich des Quellenmaterials ist bezeichnend, dass als Korpus zur Beurteilung und Herausarbeitung dieser Identitätsdiskurse mit dem Buch *Alles Große steht im Sturm* (1999) von Holger Apfel im Printbereich lediglich eine (!) Primärquelle genutzt wird, die von 13 Verfassungsschutzberichten umrahmt wird. Dass es sich bei den Verfassungsschutzberichten um selektives und bearbeitetes Material handelt, wird nicht umfassend problematisiert.

Bei der Lektüre muss man bis S. 100 durchhalten, bis man endlich zum Straßendiskurs und damit zum eigentlichen Thema des Buches vordringt. Anwendungen darf man ab S. 115 erwarten, doch auch hier findet sich zunächst wieder Theorie, u.a. über die Straße als diskursiven Aktionsraum, so dass sich der Theorieteil des

Buches bis S. 135 ausgedehnt, was mehr als die Hälfte des Gesamt-Seiten-Umfangs ausmacht.

Der Autor stellt fest, „dass rechtsextreme Demonstrationen innerhalb der breit gefassten Sozialforschung relativ selten zum eigenständigen Untersuchungsgegenstand“ (S. 122) gewählt wurden. An diesem Punkt setzt der Autor diskursanalytisch an. Einen Schwerpunkt der empirischen Analyse stellen die Botschaften auf der Bekleidung von Teilnehmerinnen und Teilnehmern rechtsextremer Demonstrationen dar. Dabei versteht der Verfasser Kleidung als „Parameter diskursiven Wandels“, wobei allerdings die für die Akzentuierung eines Wandelprozesses notwendige diachrone Sichtweise in der Untersuchung weitgehend fehlt. Kritisch zu sehen ist auch, dass auf der Grundlage des Korpus Inhalte nur recht sporadisch deutlich werden, was für eine empirische Studie problematisch bzw. zu dürftig erscheint und für andere an der Thematik Interessierte Materialgewinnung aus diesem (sonst ja nicht öffentlich zugänglichen) Fundus kaum möglich macht.

Insgesamt sind die Analysen, die speziell auch im sechsten Kapitel zur diskursanalytischen Auswertung von Kleidungsaufdrucken konzentriert geboten werden, kenntnisreich und detailliert, und in ihnen gelingt es dem Autor, multiperspektivisch die Einordnung in die verschiedenen Diskurse herauszuarbeiten. Wenn man allerdings beispielsweise die Befunde zur Marke „Thor Steinar“ betrachtet, so ergeben sich zwar zahlreiche Einsichten, vieles davon ist jedoch – vielleicht ohne Einhüllung in den Begriffsnebel von diskursiven Diskursen – in der Forschung, aber auch im nicht-wissenschaftlichen Kontext der bürgerschaftlichen Auseinandersetzung mit dem Phänomen Rechtsextremismus bereits bekannt. Ähnliches gilt auch in anderen Bereichen.

Wenig ergiebig erscheint die Tendenz des Verfassers, alles Mögliche als Konzeptualisierung zu bezeichnen bzw. zu werten. Indem Einzelbefunde auf diese Weise begrifflich zu großen Konzepten aufgeblasen werden, gelingt es zwar, den Befunden einen (vermeintlichen) theoretischen Anspruch zu verleihen, ob eine derartige theoretische Überhöhung der tatsächlichen konkreten Motivation rechtsextremer Handlungsmuster und Darstellungsformen bei und im Umfeld von Demonstrationen gerecht wird, ist zumindest fraglich.

Auf S. 218ff konstatiert der Verfasser auf der Grundlage seiner Befunde Tendenzen zu Wandelprozessen innerhalb des rechtsextremen Milieus bezüglich sub- und popkultureller Strömungen. Er stellt eine Veränderung hin zu mehr Heterogenität im rechtsextremen Identitätsspektrum fest. Ob es sich hierbei allerdings tatsächlich um ein jüngeres Phänomen handelt, darf bezweifelt werden, sind doch die Prozesse der inneren und äußeren Differenzierung des rechtsextremen Bereichs seit langem zu beobachten.

Den Großteil der auf den Demonstrationen präsenten Bekleidungsaufdrucke und noch viel mehr derartiges Material hätte man leichter bei einer einfachen Internet-Recherche bei den einschlägigen Versendern der rechtsextremen Szene erheben können. Insbesondere hätte dann bei jedem Aufdruck eine geeignete Abbildung zur

Verfügung gestanden, die in der Regel auch von der Qualität her das im Buch Gebotene übertroffen hätte. Gerade bei Betrachtung von Bekleidung samt Aufdrucken als multimodale Texte wären für den Leser mehr Abbildungen wünschenswert gewesen, da die beste Beschreibung die bildliche Darstellung nicht vollständig zu substituieren vermag. Die bei der Feldforschung hingegen gegebene Chance einer umfassenden Kontexteinordnung (Habitus<sup>3</sup> und Geschlecht des Trägers, Relation zu anderer Bekleidung, Positionierung innerhalb des Demonstrationszuges etc.) wird vom Verfasser jedoch weitgehend nicht wahrgenommen.

Grundsätzlich weist das Buch nur wenige Fehler auf, die aber bei dem ansonsten bis ins Detail perfektionistisch ausgerichteten Text dennoch ärgerlich sind. Auf sachlicher Ebene sei hier nur auf einige Punkte verwiesen: Anders, als vom Verfasser auf S. 197 behauptet, steht die Vorstellung von Thule nicht in direktem Bezug zur nordisch-germanischen Mythologie. Ebenso ist die heute von Rechtsextremisten gerne gebrauchte Triskele (S. 200) kein runisches oder germanisch-mythologisches Symbol. Die Motivierung der Selbstbezeichnung rechtsextremer Gruppen als *Kameradschaft* erfolgt durch den Verfasser dadurch, dass er einen Bezug zur entsprechend bezeichneten Organisationseinheit des NS-Studentenbundes herstellt. Eine solche Herleitung erklärt aus Sicht des Rezensenten nur einen Teil der Motivation der Selbstbezeichnung. Angeknüpft wird hier nämlich auch an die soldatische Bezeichnung in den Mannschaftsgraden. Kameradschaft ist so nicht nur eine Bezeichnung für eine von den Rechtsextremisten für sich beanspruchte (Sekundär-)Tugend, sondern auch für eine Gruppe von Soldaten, d.h. Kameraden. Dies entspricht dem Selbstverständnis der betreffenden Gruppen, die sich (durchaus auch unter Einschluss von Gewalt als Mittel) als Kämpfer für die gerechte Sache sehen und zugleich an soldatische Traditionen anknüpfen wollen.

Zwar sind die polnischen Zitate ohne Übersetzung (z.B. S. 74, S. 111) dem Rezensenten verständlich, ob dies jedoch bei der Mehrzahl der Leserinnen und Leser ebenso ist, scheint eher fraglich.

Insgesamt bietet das Buch zu wenig konkretes Material und damit dem am Thema Rechtsextremismus Interessierten kaum Neues. Weniger an heißer Diskursluft und mehr an empirischen Belegen hätte dem Buch gut getan. Vieles hätte dabei kompakter und faktenreicher gestaltet werden können. Die Theorieelastigkeit ist zwar unter den Entstehungsbedingungen einer Dissertation nachvollziehbar, doch der Erkenntnisgewinn der Anwendung der Diskurstheorie auf ein Detail aktueller rechtsextremer Aktionsbereiche bleibt aus linguistischer Sicht gering. Ein Register fehlt, so dass die gezielte Recherche nach einzelnen Fakten oder Gesichtspunkten nur erschwert möglich ist.

*Georg Schuppener (Ústí nad Labem)*

---

3 Selbst in anonymisierter Form zum evtl. Schutz des Persönlichkeitsrechtes der Demonstranten hätte eine umfassendere Abbildung mehr Informationen über die äußere Erscheinung der Träger vermittelt.